

# **Zutiefst menschliche Priester**

## *Menschliche Bildung und geistliches Leben*

Erzbischof Jorge Carlos Patrón Wong  
Kongregation für den Klerus  
Sekretär für die Seminare

Ich beginne mit den Worten, mit denen Papst Franziskus seine Predigt in der Chrisammesse am 29. März 2018 beendet hat: „Den nahen Priester, denjenigen, der inmitten seines Volkes mit der Nähe und der Zärtlichkeit eines guten Hirten geht (und in seinem pastoralen Dienst einmal vorausgeht, ein anderes Mal in der Mitte und wieder ein anderes Mal hinterher geht), schätzen die Leute nicht nur sehr; sie gehen weit darüber hinaus; sie empfinden für ihn etwas Besonderes, etwas, das sie nur in der Gegenwart Jesu verspüren. Deshalb ist diese Erfahrung unserer Nähe nicht nur ein zusätzlicher Schnörkel. Vielmehr steht damit auf dem Spiel, ob Jesus im Leben der Menschen gegenwärtig wird oder er auf der Ebene der Ideen verbleibt, unzugänglich in Texten und höchstens in einigen guten Angewohnheiten Fleisch geworden, die allmählich zur Routine werden.“

Der Heilige Vater hat bei dieser Eucharistiefeier verschiedene Aspekte der Lesungen beleuchtet, die das Thema der „Nähe“ berühren: die Nähe Gottes zu seinem Volk, die Nähe Jesu Christi, der gesalbt ist, eine Botschaft der Hoffnung und damit der Nähe zu verkünden, und schließlich die Nähe des Priesters. Was dieser Sichtweise der Nähe zugrunde zu liegen scheint, auch wenn der Begriff in der Predigt nicht ausdrücklich genannt wird, ist die menschliche Bildung.

Es ist in der Tat zu beachten, dass es sich nicht nur um ein freundliches Verhalten oder eine Kommunikationstechnik handelt, sondern um „eine Haltung, die die gesamte Person betrifft, ihre Art, Bindungen aufzubauen, in sich selbst festzustehen und zugleich auf den anderen zu achten“. Diese Haltung ist zweifellos nur dem eigenen, der menschlich reif ist, einer Person, die in sich jene menschlichen Tugenden gefördert hat, die sie zu echten und gewaltlosen Beziehungen befähigt, zu emotionaler Stabilität und zu affektiver Ausgeglichenheit.

Dieses Thema ist nicht neu. Während der letzten Jahrzehnte, besonders seit der Enzyklika „Pastores dabo vobis“, ist die menschliche Formung zur entscheidenden Frage geworden. Die zentrale Bedeutung Jesu als Guter Hirt, als Ikone, die für die Gleichgestaltung des Priesters grundlegend ist, die Wiederentdeckung der Nähe als „Schlüssel zur Evangelisierung“ und leider auch manches bedauerliche Verhalten von Seminaristen und Priestern haben diese wichtige Dimension des Lebens und der Spiritualität in ein völlig neues Rampenlicht gerückt.

Auch wenn wir die persönliche schrittweise Entwicklung zum Priestertum und die pädagogischen Mittel und Wege der Begleitung berücksichtigen, müssen wir heute mehr denn je mutig und entschlossen bekräftigen, dass die Kirche Priester braucht, die ganze Männer und die zutiefst menschlich sind. Nur ein reifer und gelassener Mann kann das Geschenk des Priestertums auf fruchtbare Weise ausüben.

Die Aufgabe, die priesterliche Berufung unter besonderer Beachtung der menschlichen Reife zu begleiten und zu prüfen, ist dem Dienst des Regens, der weiteren Ausbilder und des Spirituals anvertraut. Sie müssen den Kandidaten helfen, Reife zu entwickeln, sowie angesichts ihrer künftigen Aufgabe die Fähigkeit, jene Qualitäten zu fördern, die für die Heranbildung von ausgeglichenen, starken, freien und in Bezug auf die pastorale Verantwortung belastbaren Persönlichkeiten notwendig sind.

Besonders zu bedenken sind dabei die Inhalte der geistlichen Begleitung. Trotz vieler Überlegungen zu diesem Thema kann es heute immer noch vorkommen, diesen Dienst so zu verstehen, als hätte er mit den Fragen, die das private und das tägliche und konkrete Leben der Person betreffen, nichts zu tun. In der Vollversammlung der Kleruskongregation vom 1. Juni 2017 sprach Papst Franziskus von einer „Spiritualität ohne Fleisch“. Darüber hinaus hat die Glaubenskongregation im Anschluss an das ordentliche Lehramt des Heiligen Vaters das Dokument „Placuit Deo“ veröffentlicht, in dem es davor warnt, das christliche Heil als einen rein innerlichen Weg zu verstehen, losgelöst vom Leiblichen, von den Beziehungen und von der materiellen Realität.

Auch im Apostolischen Mahnschreiben „Gaudete et exultate“ über die Heiligkeit hat Papst Franziskus den Gnostizismus derer angeprangert, die „eine Spiritualität ohne Gott und ohne Fleisch“ leben, für die geistliches

Leben angesammeltes Wissen ist und die das Geheimnis Gottes in Formeln einschließen, ohne sich um das Fleisch, das heißt, um das wahre Leben zu sorgen.

Dies rückt die Notwendigkeit in den Vordergrund, die geistliche Begleitung nicht als einen Bereich zu verstehen, der ausschließlich das Gebetsleben im engeren Sinne betrifft, oder sich auf Ratschläge für die Meditation und für die geistliche Lektüre beschränkt. Im Gegenteil, aufgrund der Menschwerdung Christi wissen wir, dass das geistliche Leben weder abstrakt noch vom konkreten Alltag getrennt ist: Es ist das Zentrum einer zutiefst menschlichen Existenz, und nichts Menschliches ist ihm fremd.

Die Ratio fundamentalis unterstreicht, dass die Heiligkeit eines Priesters und die wirksame Ausübung seines Amtes in hohem Maße von der Reife seiner Persönlichkeit, vom psycho- affektiven Gleichgewicht und von den menschlichen Tugenden abhängen, über die ein Hirte notwendigerweise verfügen muss. Um es in den Worten des Heiligen Thomas zu sagen: Die Gnade setzt die Natur voraus.

Folglich muss die geistliche Formung im Seminar viele Aspekte und Ebenen der Person berücksichtigen: die biologische, die das schrittweise Wachstum mit seinen verschiedenen Phasen markiert; die emotionale, die auch die seelischen Empfindungen und Wahrnehmungen des Kandidaten umgreift; die intellektuelle, die die Gedanken, die Meinungen und die Entscheidungsfähigkeit betrifft. Vor allem aber bedarf es einer aufmerksamen und sorgfältigen Prüfung der Beziehungsfähigkeit und Affektivität, deren Hauptaspekte von einer ausgewogenen Sorge um den eigenen Körper bis zur Fähigkeit, sich mit anderen ruhig und sachlich zu verständigen, von der Aufrichtigkeit bis zum freundlichen Benehmen, von der Fähigkeit, Mühen und Verpflichtungen auf sich zu nehmen, bis hin zur gelassenen Verinnerlichung der Keuschheit und des Zölibats reichen. Aus diesem Grund wird erwartet, dass der Spiritual im Seminar lebt und am täglichen Leben der Ausbildungsgemeinschaft teilnimmt.

Es ist notwendig, die Priesterkandidaten engagiert zu unterstützen, eine starke, freie und gelassene Identität zu entwickeln, die ihnen dabei hilft, die affektive und sexuelle Entwicklung nicht zu unterdrücken, und die sie zugleich innerlich stabil, versöhnt und ausgewogen im Hinblick auf die

zwischenmenschlichen Beziehungen und die Verinnerlichung der Tugend der Keuschheit macht.

Die menschliche Formung darf also nicht leichtfertig vernachlässigt werden: Man kann kein Priester sein, wenn man nicht zuallererst ein reifer, strukturell ausgeglichener und affektiv stabiler Mann ist.

Daher muss die Priesterausbildung den Kandidaten helfen, die Fähigkeit zu entwickeln, ihre eigene Geschichte gründlich zu reflektieren, sie im Licht des Planes Gottes zu interpretieren und die eigenen Schwächen demütig zu akzeptieren, um dann mit geistlichen Mitteln und, wenn nötig, mit der Hilfe der Humanwissenschaften, zu versuchen, die psychischen, affektiven und emotionalen Hindernisse zu beseitigen, die eine unbeschwerte Ausübung des Amtes behindern würden.

In der Ansprache an die Teilnehmer des Symposiums anlässlich des 50. Jahrestages der Konzilsdekrete „Presbyterorum ordinis“ und „Optatam totius“, das von der Kongregation für den Klerus im November 2015 veranstaltet wurde, bekräftigte Papst Franziskus: „Ein guter Priester ist also in erster Linie ein Mensch mit seiner eigenen Menschlichkeit, der seine eigene Geschichte mit ihrem Reichtum und ihren Verletzungen kennt und der gelernt hat, mit ihr versöhnt zu sein. So erreicht er eine Grundhaltung der Zuversicht und Gelassenheit, die einem Jünger des Herrn eigen ist. Die menschliche Formung ist demnach eine Notwendigkeit für die Priester, damit sie lernen, sich nicht von ihren Grenzen beherrschen, sondern vielmehr ihre Talente fruchtbar werden zu lassen. Ein Priester, der als Mensch im Frieden mit sich selbst ist, wird auch in mühevollen Augenblicken Ruhe und Gelassenheit um sich verbreiten, indem er die Schönheit der Beziehung zum Herrn ausstrahlt. Dagegen ist es nicht normal, wenn ein Priester häufig traurig und nervös, hartherzig und schroff ist. Das ist nicht in Ordnung und tut nicht gut, weder dem Priester noch seiner Gemeinde.“

Nach dieser schwierigen Aufgabe, die dem Spiritual zukommt, steht dem Rektor gemeinsam mit den anderen Ausbildern die Gesamtbewertung zu. Die Geschichte und das Leben mancher Priester, die Schwierigkeiten, mit denen sich die Bischöfe oft konfrontiert sehen, und einige Nachrichten aus der jüngsten Zeit zeigen, dass bei dieser Unterscheidung äußerste Klugheit und entschiedene Konsequenz unabdingbar sind.

Manche Schattenseiten und bestimmte Schwächen, die manchmal zwar latent, aber tief in der Persönlichkeit verwurzelt sind, können hinter einer perfekten Fassade versteckt und verborgen oder im Verlauf der Ausbildung von denen, die begleiten und prüfen sollten, unterschätzt werden.

Den Ausbildern empfahl Papst Franziskus: „Wenn es um die Berufungen zum Priestertum und den Eintritt ins Seminar geht, dann bitte ich euch um eine Entscheidungsfindung in der Wahrheit und einen besonnenen, vorsichtigen Blick ohne Leichtfertigkeit oder Oberflächlichkeit.“ (Papst Franziskus, Gespräch mit den Teilnehmern des Internationalen Kongresses für Berufungspastoral, 21. Oktober 2016).

Die Ratio fundamentalis erinnert immer wieder an diese unabdingbare Notwendigkeit der Unterscheidung, sowohl bei der Auswahl der Kandidaten für den Eintritt in das Seminar als auch am Ende jeder Bildungsphase. Dies gilt insbesondere für alle Fragen und Themen, die die Sexualität und die Affektivität betreffen.